

Nr. 1 | April 2026
Fokus: Übergang

Unsichtbare
Behinderung | 13

Wie Übergänge gut
begleitet werden

Interview mit Irja Zuber,
Rechtsdienst Procap | 10

Was, wenn
das Kind voll-
jährig wird?

imago



Von der Bedeutung des Übergangs

Für Kinder mit Behinderung sind Übergänge besonders herausfordernd.

So können wir sie unterstützen. | 4



Impressum

Herausgeberin

Stiftung visoparents
Stettbachstrasse 10
8600 Dübendorf
T 043 355 10 20
visoparents@visoparents.ch
www.visoparents.ch

imago wird von der Stiftung visoparents herausgegeben. Die Zeitschrift informiert Eltern, Fachpersonen und Interessierte über den Themenbereich Kind, Familie und Behinderung.

Redaktion

Regula Burkhardt (ReBu)
regula.burkhardt@visoparents.ch

Gestaltung/Realisation/Korrektorat

Rossi Communications, Scuol
Die Leserei, Bern

Druck

Druckzentrum AG, Birmensdorf ZH

Auflage

2200 Exemplare / vierteljährlich

Erscheinung

Nr. 1: April 2026
Nr. 2: Juli 2026
Nr. 3: Oktober 2026
Nr. 4: Dezember 2026

Aboservice

Ein Abo kann kostenlos bestellt werden unter:
visoparents@visoparents.ch

Foto Titelbild: Adobe Stock

Editorial

Übergänge: Unbequem, aber wertvoll

Liebe Leserin, lieber Leser

Ganz ehrlich: Ich mag Übergänge nicht besonders. Im Vornherein jedenfalls nicht. Stecke ich dann aber mittendrin, merke ich, dass die Veränderung eigentlich ganz spannend ist, und habe ich den Übergang schliesslich hinter mir, wird mir klar, dass ich mehr gewonnen als verloren habe. Und oft gelingen mir Übergänge dann am besten, wenn ich mich darauf vorbereiten konnte.

Ob man sie nun mag oder nicht: Um Übergänge kommt man nicht herum. Bereits Kinder müssen sich damit auseinandersetzen, sich immer wieder an neue Situationen, Bezugspersonen und Orte gewöhnen. Für Kinder mit Behinderung kann das eine grosse Herausforderung sein. Wir Erwachsenen können sie dabei unterstützen und Übergänge so gestalten, dass sie einfacher gelingen. Auf den folgenden Seiten haben wir einige Ideen zusammengestellt.

Nun noch ein paar Worte in eigener Sache: Wussten Sie, dass Sie fast alle imago-Artikel auch online in unserem Blog lesen können? Auf unserer Website finden Sie zudem unter «Archiv» sämtliche erschienenen imago-Ausgaben bis zurück ins Jahr 2010: www.visoparents.ch/imago-print

Ebenso sind wir auf diversen Social-Media-Plattformen aktiv, etwa auf LinkedIn, Facebook und neu auch auf Instagram. Dort erfahren Sie jeweils alle Neuigkeiten aus der Stiftung visoparents. Wir freuen uns, wenn Sie uns folgen!

Herzlichen Dank für Ihre Treue.

Regula Burkhardt

Verantwortliche Magazin imago



Inhalt

- 2 **Impressum und Editorial**
- Fokus: Übergang
- 4 **Von der Bedeutung des Übergangs**
- 8 **Eltern erzählen: So haben wir den Übergang gemeistert**
- 9 **Aus der Eltern- und Fachberatung: Loslassen beginnt schon Jahre vorher**
- 10 **Interview mit Irja Zuber:
Was, wenn das Kind volljährig wird?**
- 13 **Übergänge begleiten bei unsichtbarer Behinderung**
- Stiftung visoparents
- 16 **Fröhliche Kinder im Hundeschlitten**
- Ich bin ...
- 17 **Assistenzperson in der Familie**
- Aufgefallen
- 18 **Von Neuanfängen, Inklusion und Familien am Limit**
- Mama bloggt
- 20 **Ein Platz für Max**
- Kinderinterview
- 22 **«Znüni-Böxli haben wir schon»**
- Letzte Seite
- 23 **Special Olympics, Sommerlager und Socken**

**Abonnieren
Sie das Magazin
imago kostenlos:**





Von der Bedeutung des Übergangs

Für Kinder mit Behinderung sind Übergänge oft besonders herausfordernd – insbesondere der Eintritt in den Kindergarten oder die Schule. Erwachsene können sie bei diesem wichtigen Schritt unterstützen, etwa indem sie die Kinder gut darauf vorbereiten und Vorhersehbarkeit schaffen sowie mit guter Kommunikation mit den Lehrpersonen.

Übergänge gehören zum Leben. Sie können herausfordernd, belastend und anstrengend sein. Sie bieten aber auch Chancen für Wachstum und neue Erfahrungen. Die Geburt stellt den ersten grossen Übergang dar – von einer geschützten Umgebung in eine ganz neue Welt. Dem Neugeborenen wird dabei eine grosse Anpassungsleistung abverlangt, die es meist gut bewältigt. Im Laufe seines Lebens wird das Kind weitere kleine wie grosse Übergänge meistern. Zu den grossen gehören etwa der Eintritt in eine Kita, in den Kindergarten, die Schule oder später die mannigfaltigen Schritte ins Erwachsenenleben. Zu den kleineren Übergängen zählen beispielsweise die erste Übernachtung ohne die Eltern oder alleine Spielen beim Nachbarskind.

Kleine Übergänge erfolgen manchmal ganz unbemerkt. Grössere hingegen gehen oft einher mit strukturellen Veränderungen, Ortswechseln, neuen Tagesabläufen oder mit dem Kennenlernen von neuen Bezugspersonen, Freunden und Freundinnen. Es kann sein, dass sich dabei die eigene Rolle oder Identität verändert.

Übergänge brauchen viel Zeit, Anpassungsleistung und Energie – nicht nur von den betroffenen Menschen selbst, sondern auch vom Umfeld. Denn: Tritt eine Veränderung im Leben eines Kindes ein, verändert sich auch der Alltag der Eltern. Oft sogar grundlegend.

So gelingen Übergänge

Wie gut ein Kind Übergänge bewältigt, hängt von verschiedenen Faktoren ab. Im Elternmagazin «Fritz + Fränzi» berichtet die Entwicklungspädiaterin Bea Latal, dass beispielsweise Menschen mit einem sehr grossen Geborgenheitsbedürfnis eher Mühe haben mit Übergängen. Mit folgenden Ideen können Eltern Kinder darin unterstützen, Übergänge noch besser zu bewältigen:

- **Erkennen.** Wichtig ist, Übergänge frühzeitig als solche zu erkennen und zu benennen, um das Kind gut darauf vorzubereiten.
- **Vorfroede.** Übergänge, die aus freudigem Anlass erfolgen, gelingen einfacher. Es hilft, wenn Eltern voller Freude darüber sprechen.

- **Vorhersehbarkeit.** Es fällt Kindern leichter, sich auf Neues einzulassen, wenn sie wissen, was auf sie zukommt. Ein Bilderbuch über die Kita oder die Schule, Fotos der neuen Lehrpersonen, Schnuppertage am neuen Ort oder das Ablaufen des neuen Weges helfen, sich vor dem eigentlichen Start von der Situation ein Bild zu machen.
- **Gemeinsam.** Wenn Mami oder Papi an der Seite des Kindes ist, geht es einfacher. Begleiten Sie das Kind an den neuen Ort und bleiben Sie da, solange das Kind Sie noch braucht.
- **Reden.** Wenn Kinder Ängste oder Sorgen haben, hilft es, darüber zu sprechen oder sich mit Piktogrammen auszutauschen.

«Man sollte früh Kontakt zu Lehrpersonen aufnehmen.»

Gute Kommunikation hilft beim Kindergartenstart

Der Start im Kindergarten gilt in der Schweiz als Eintritt ins Schulsystem. Eltern eines Kindes mit Behinderung stellt das vor grosse Entscheidungen. Sie müssen herausfinden, welcher Ort der richtige für ihr Kind ist. Soll es ein Kindergarten in einer heilpädagogischen Sonderschule oder doch eher der Kindergarten in der Regelschule im Quartier sein?

Manuela Fehr Slongo vom Heilpädagogischen Dienst St. Gallen-Glarus hat schon viele Eltern bei dieser Wahl begleitet. Sie sagt: «Meiner Erfahrung nach müssen Eltern, die sich für die Regelschule entscheiden, viel mehr Effort für einen gelungenen Übergang leisten als jene, die eine heilpädagogische Schule wählen.» Der Grund: Vielen Kindergärtner:innen an Regelschulen fehlt die Erfahrung hinsichtlich der Bedürfnisse von Kindern mit Behinderung. Mit Engagement und offener Kommunikation kann der Übergang dennoch gut gelingen. «Entscheiden sich Eltern für den Regelkindergarten, sollten sie früh Kontakt zu den Lehrpersonen aufnehmen, um die Bedürfnisse zu



besprechen und den Eintritt gemeinsam gut zu planen», sagt Fehr Slongo. Meist dürfen Kinder mit Behinderung vorgängig im neuen Kindergarten schnuppern und die Lehrpersonen kennenlernen – diese Möglichkeit sollte man unbedingt nutzen.

Was zudem zu einem gelungenen Übergang in den (Regel-)Kindergarten beitragen kann:

- Kaufen Sie ein Buch über den Kindergarten und erzählen Sie, was die Kinder dort machen und erleben.
- Kaufen Sie früh eine Kindergartentasche oder einen Rucksack und geben Sie sie dem Kind zum Spielen. Es kann darin auch sein Znüni verstauen und üben, wie man im Kindergarten Znüni isst.
- Üben Sie das selbstständige An- und Ausziehen.
- Üben Sie den Kindergartenweg und besuchen Sie den Kindergarten häufig.
- Geben Sie (nach Absprache mit der Lehrperson) dem Kind ein Übergangsobjekt wie ein Plüschtier oder eine Foto mit.
- Schaffen Sie Transparenz: Teilen Sie der Kindergartenlehrperson mit, in welcher Form und mit welchen Worten sie die anderen Kinder und Eltern über die Behinderung informieren darf.

Selbst dann, wenn Eltern ihr Kind sehr gut auf den Kindergarten vorbereiten, kann es sein, dass der Übergang nicht reibungslos verläuft. Keine Angst, Rückschritte gehören dazu. «Mein Rat an die Eltern: Setzen Sie sich

nicht unter Druck, dass alles reibungslos verläuft. Lassen Sie sich und Ihrem Kind Zeit. Von einem Kind mit Behinderung verlangt der Kindergartenstart oft eine grössere Anpassungsleistung als von anderen Kindern. Es kann sein, dass das Kind dadurch abends sehr erschöpft oder wütend ist. In diesem Fall lohnt es sich vielleicht, das Pensum am Anfang zu reduzieren – da dürfen Eltern ruhig auf ihr Bauchgefühl hören», sagt Manuela Fehr Slongo. Das oberste Ziel soll sein, dass das Kind im Kindergarten mehrheitlich positive Erfahrungen macht.

Übergänge in der Forschung

Romana Snozzi, Advanced Lecturer an der Hochschule für Heilpädagogik HfH in Zürich, forscht an Bildungsverläufen und untersuchte insbesondere Übergänge von Kindern mit Behinderung im Schulsetting. Sie sagt: «Internationale Studien zeigen, dass Schulübergänge für Kinder mit Behinderung viel herausfordernder sind als für Kinder ohne Beeinträchtigung. Das kann daran liegen, dass die Komplexität erhöht ist. In der Regel haben Kinder mit Behinderung ein grosses Unterstützungsnetzwerk, das sich bei einem Wechsel ändert. Zudem sind sie möglicherweise auf spezifische Hilfsmittel und Unterstützungsangebote angewiesen. Auch verfügen diese Kinder oft über weniger Ressourcen, um mit Veränderungen umzugehen, und brauchen länger, um sich umzugewöhnen.»

Gemäss einer Studie von Romana Snozzi kommt ein Schulwechsel von der Regelschule in ein Sonderschulsetting häufiger vor als eine Reintegration (siehe Box S. 7).

Bekanntes im Neuen hervorheben

Doch wie gut gelingt ein Übergang von der Regelschule in ein Sonderschulsetting? Werfen wir einen Blick in den Sonnenberg in Baar. Dieser bietet Sonderschulen für Kinder und Jugendliche mit Unterstützungsbedarf sowie Internatsplätze an. Maria Harksen, Angebotsleiterin im Bereich Verhalten und Sprache für die dritte bis neunte Klasse, begleitet die Kinder und Jugendlichen jeweils bei einem Eintritt. Sie sagt: «Ich stelle fest, dass der Übertritt für Jugendliche aus einer Regelschule am Anfang schwieriger ist als für jene, die aus einer anderen Sonderschule zu uns kommen. Das gilt auch für deren Eltern. Diese tun sich anfangs oft schwer damit, zu akzeptieren, dass das Kind in einer Sonderschule besser aufgehoben ist. Meine Aufgabe ist es dann, in Gesprächen aufzuzeigen, was wir den Kindern bieten und wie wir sie unterstützen können. Wenn die Eltern ihre Einstellung gegenüber der neuen Schulsituation positiv verändern, hilft das auch den Jugendlichen, sich besser darauf einzulassen.» Bei einem Eintritt in den Sonnenberg geht Maria Harksen auf die Vorlieben der/des Jugendlichen ein. malt die Person beispielsweise gerne, zeigt sie ihr als Erstes das Malatelier. «Bei Übergängen hilft es, Anknüpfungspunkte an bereits Bekanntes zu finden. Das kann auch ein Spiel sein, das die Person zu Hause gerne spielt, oder noch besser ein:e Schüler:in, die/den die neu eintretende Person bereits kennt.»

Übergänge verlangen Kindern und Jugendlichen viel ab. Wer Übergänge meistern will, muss sich oft mutig in neue Situationen begeben, Unsicherheiten aushalten und stark

Separation häufiger als Reintegration

Romana Snozzi von der Hochschule für Heilpädagogik HfH wertete im Rahmen ihrer Doktorarbeit, die von der Universität Freiburg begleitet wird, Statistiken von Lernenden in der Schweiz aus. Es zeigte sich, dass etwa ein Fünftel aller Schüler:innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf jedes Jahr das Schulsetting wechseln. Der Wechsel von der Regelklasse in Kleinklassen und Sonderschulen kommt doppelt so oft vor wie umgekehrt. Eine Reintegration findet also deutlich seltener statt als eine Separation. Weitere Infos zur Studie: www.hfh.ch/projekt/schulwechsel-zwischen-integration-und-separation

sein. «Kinder vollbringen da eine grosse Leistung. Deshalb sollten wir Übergänge nie als selbstverständlich betrachten und das Kind loben, wenn es sie gut gemeistert hat. Es soll ruhig wissen: Wow, ich habe etwas Bedeutendes geschafft!», sagt Maria Harksen. Wer Übergänge meistert, ist in jedem Fall ein:e Held:in, selbst dann, wenn es von aussen ganz einfach ausgesehen hat.

Text: Regula Burkhardt Fotos: Adobe Stock

Weiterführende Literatur:

Transitionen – Übergänge in der Frühförderung gestalten. Britta Gebhard, Liane Simon, Kerstin Ziemer, Günther Opp, Anke Gross-Kunkel (Hrsg.). Schulz-Kirchner Verlag, 2021.

Übergänge verstehen und begleiten. Wilfried Griebel, Renate Niesel. Verlag an der Ruhr, 2020.



So haben wir den Übergang gemeistert

Gute Tipps können helfen, Übergänge besser zu bewältigen und gute Anschlusslösungen zu finden. Hier erzählen Eltern, wie sie Veränderungen im Leben ihrer Kindern angegangen sind.

Bleiben Sie hartnäckig, es lohnt sich!

Unsere Tochter Anesa (20) lebt mit einer Mehrfachbehinderung und hat ihre Schulzeit an der Heilpädagogischen Tagesschule visoparents verbracht. Als Anschlusslösung kam für uns nur ein Tages-Atelier infrage, damit Anesa weiterhin bei uns zu Hause wohnen und übernachten kann. Solche Angebote sind allerdings rar. Erst nach langer Suche fanden wir einen Tagesplatz im Atelier Brühlgut in Winterthur. Mein Tipp für die Suche: Bleiben Sie hartnäckig, geben Sie nicht auf und tragen Sie sich überall in den Wartelisten ein – das lohnt sich. Ich habe bei einer Anfrage per Mail übrigens immer möglichst wenig geschrieben und die Situation dann lieber in einem anschliessenden Telefongespräch geschildert. Meiner Erfahrung nach erhöht der persönliche Kontakt die Chancen, besser wahrgenommen zu werden und einen Platz für das Kind zu bekommen! Unsere Tochter ist im Atelier Brühlgut übrigens sehr glücklich.

Sevi I., Mutter von drei Kindern

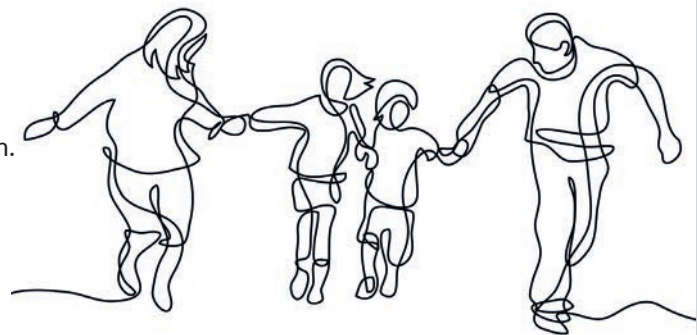


Manuel Vonrüti und
Pamela Velasco Pacheco
mit den beiden Kindern

Sein Charakter hilft, Übergänge gut zu meistern

Unser Sohn Leo wird im Sommer fünf Jahre alt. Er hat einen seltenen Gendefekt, KIF1A (KAND). Dieser zeigt sich im motorischen Bereich und in einem Entwicklungsrückstand. Im Alltag ist Leo auf einen Rollator angewiesen und kommuniziert mit Unterstützter Kommunikation. Früher besuchte Leo die integrative Kita Kinderhaus Imago, letzten Sommer wechselte er dann in die Heilpädagogische Tagesschule visoparents in Oerlikon. Auf den Übertritt in die Schule haben wir Leo nicht speziell vorbereitet. Der Übergang verlief aber reibungslos, da er sich bereits gewohnt war, vier Tage ausserhalb von zu Hause zu verbringen. Bei der Eingewöhnung hat ihm bestimmt auch die enge Beziehung zu den Lehrpersonen geholfen. Und auch der Charakter von Leo. Unser Sohn ist ein wissbegieriges, fröhliches Kind, das sich nicht so schnell abschrecken lässt und einen grossen Durchhaltewillen hat. Solche Eigenschaften helfen ihm, Übergänge und Herausforderungen zu meistern. Seit er die Tagesschule besucht, hat Leo viele Fortschritte gemacht. Er lernt beispielsweise, seine Gefühle auszudrücken, was einen positiven Einfluss auf ihn hat. Was ich anderen Eltern mitgeben möchte: Wir Eltern sehnen uns nach schnellen Veränderungen. Diese brauchen aber Zeit und Geduld. Wichtig ist, dass wir jeden einzelnen Tag nutzen und unseren Kindern viel Liebe geben, damit sie Sicherheit und Freude in ihren Herzen haben. Bleibt stark und gebt niemals auf!

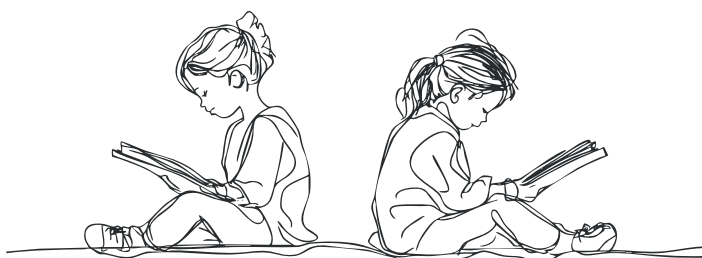
Manuel Vonrüti, Vater von zwei Kindern



Loslassen beginnt schon Jahre vorher

Sein erwachsenes Kind ziehen zu lassen ist für Eltern oft eine Herausforderung. Hat das Kind eine Behinderung, ist dieses Loslassen noch schwieriger und wird zu einem intensiven Prozess. Das Thema wird auch in der Eltern- und Fachberatung von visoparents häufig angesprochen.

In der Eltern- und Fachberatung der Stiftung visoparents sind Übergänge in verschiedenen Formen immer mal wieder Thema. Besonders der Übergang vom Kindsein in die Volljährigkeit ist für Eltern von Kindern mit Behinderung ein grosser Schritt. Nach jahrelanger intensiver Betreuung das Kind los- und in eine Institution ziehen zu lassen, ist schwierig. Viele wünschen sich für ihr erwachsenes Kind eine Tagesstruktur, sodass es weiterhin zu Hause wohnen kann. Allerdings sind Tagesplätze rar – und oft schnell vergeben. Wir empfehlen den Eltern, sich bereits zwei bis drei Jahre vor der Volljährigkeit des Kindes damit auseinanderzusetzen, wo und wie es dereinst leben soll. Gehen Sie diese kommende Veränderung langsam an. Besuchen Sie Institutionen, lernen Sie die Angebote kennen und erkundigen Sie sich über die Wohn- und Arbeitsmöglichkei-



Myriam Scheidegger

leitet die Eltern- und Fachberatung der Stiftung visoparents

ten in Ihrer Region! Dieses Kennenlernen braucht Zeit und Geduld. Es hilft Ihnen als Eltern aber auch, einen Prozess in Gang zu setzen, um dereinst besser loszulassen. In der Beratung begegnen mir immer wieder Eltern, bei denen ein bevorstehender Auszug prägende Erfahrungen rund um die Geburt wachruft. Deshalb ist es wichtig, dass Sie sich früh mit dem Loslassen auseinandersetzen und sich Zeit für diesen Schritt geben.

Institutionen sind offen für enge Beziehungen

Oft hilft es Eltern, zu wissen, dass ein Wegzug in eine Institution kein Ende einer engen Beziehung ist. Im Gegenteil. Begleitete Wohn- und Tagesstrukturen sind heutzutage keine geschlossenen Systeme mehr. Die meisten Institutionen sind offen, lassen Besuche zu und es ist oft möglich, dass Eltern weiterhin regelmässige Aktivitäten mit ihrem Kind unternehmen. Sie dürfen zu Besuch kommen, können gemeinsam mit dem Kind kochen und essen oder es beispielsweise zu den wöchentlichen Schwimmausflügen mitnehmen. So können lieb gewonnene gemeinsame Aktivitäten auch nach einem Auszug beibehalten werden.

Angebot für Eltern

Die Eltern- und Fachberatung der Stiftung visoparents bietet eine ganzheitliche Beratung und Begleitung bei allen Fragen rund um Familie, Kind und Behinderung an. Eltern und Angehörige von Kindern mit Behinderung erhalten kostenlos und zeitnah Antworten auf ihre Fragen. Die Beratungen gestalten sich flexibel und finden je nach Bedarf telefonisch, per E-Mail, via Videocall oder vor Ort statt. Das Angebot reicht von einzelnen Auskünften bis hin zu einer kontinuierlichen Begleitung über einen längeren Zeitraum hinweg. Die Beratungsstelle moderiert zudem die Selbsthilfe-WhatsApp-Gruppen «Sehen» und «Mehrfachbehinderung» sowie «Autismus».

Eltern- und Fachberatung: T 043 355 10 85
E-Mail: elternundfachberatung@visoparents.ch
www.visoparents.ch/beratung

Film-Tipp von Myriam Scheidegger:

Loslassen – Kinder mit Behinderung werden erwachsen

Eltern aus Österreich erzählen über die Zeit, als ihr Kind mit Behinderung zu Hause ausgezogen ist. Ein Film übers Vermissen, über Schmerz, aber auch über Chancen und glückliche Kinder.



www.youtube.com/watch?v=T5-fVursRkc

Irja Zuber ist Rechtsanwältin, Mutter eines erwachsenen Sohnes und arbeitet seit über 23 Jahren bei Procap, der grössten Behinderten-Selbsthilfeorganisation der Schweiz. Seit eineinhalb Jahren ist sie Leiterin des Rechtsdienstes, der Menschen mit Behinderung und ihre Angehörigen in Fragen zu Sozialversicherungen berät und vertritt. Unter anderem bietet Procap Checkberatungen an, bei denen gemeinsam mit den Jugendlichen und ihren Eltern geprüft wird, ob die Weichen für den Übergang ins Erwachsenenalter richtig gestellt sind.

www.procap.ch



Was, wenn das Kind volljährig wird?

Erwachsen werden ist für Jugendliche mit Behinderung eine Herausforderung. Mit dem 18. Geburtstag stellen sich für die Eltern zudem viele rechtliche Fragen: Was kann das Kind selbst? Was nicht? Und wie müssen Finanzen und Vorsorge geregelt sein? Rechtsanwältin Irja Zuber von Procap gibt Antworten und sagt, warum man diesen Meilenstein auch feiern sollte.

Irja Zuber, was passiert aus rechtlicher Sicht, wenn ein Kind mit einer Behinderung seinen 18. Geburtstag feiert?

Irja Zuber: Mit der Volljährigkeit wird das Kind juristisch selbstständig – auch dann, wenn ihm wegen seiner Behinderung keine Selbstständigkeit zuzutrauen ist. Als Eltern ist man danach im Prinzip von den Entscheidungen der Tochter oder des Sohnes ausgeschlossen. Im Extremfall besprechen Ärzt:innen medizinische Entscheide nicht mehr mit den Eltern. Oder die junge Person geht Verträge ein, deren Konsequenzen sie nicht abschätzen kann, für die sie aber haftet.

Wie schützt man sein Kind vor solchen Situationen?

Wenn das Kind auch im Erwachsenenalter auf Unterstützung angewiesen ist, dann müssen die Eltern selbst tätig werden und eine Gefährdungsmeldung bei der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB) machen – am besten drei bis sechs Monate vor dem 18. Geburtstag. Das ist ein etwas unschöner Begriff; das Kind ist ja nicht zwingend gefährdet, sondern einfach nicht in der Lage, selbstständig Entscheidungen zu treffen und seine Angelegenheiten zu regeln. Deshalb braucht es die Hilfe eines Beistands oder einer Beiständin.

Sind es immer die Eltern, die die Beistandschaft leisten?

Nicht immer, aber oft. Entweder kann ein Elternteil die Beistandschaft innehaben oder beide zusammen. Auch getrennte Eltern können das Amt gemeinsam übernehmen, sofern sie konstruktiv zusammenarbeiten. Eine Ausnahme gibt es beispielsweise im Kanton Zürich: Wer SEBE-Leistungen beziehen möchte, sollte die Beistandschaft nur einem Elternteil übertragen.

Und wenn die Eltern dieses Amt nicht übernehmen möchten?

Auch das ist völlig legitim. Eltern müssen und dürfen sich überlegen, ob sie wirklich weiterhin in dieser Masse für ihr Kind verantwortlich sein wollen. Man kann auch eine andere Person vorschlagen, sei das ein volljähriges Geschwister, der Götti, die beste Freundin. Wichtig: Ob die Person geeignet ist, entscheidet am Ende die KESB. Möglich ist auch eine Amtsbeistandschaft oder eine Aufteilung mit dieser, sodass die Eltern ihr Kind beispielsweise in persönlichen und medizinischen Belangen begleiten und die Amtsbeistandschaft sich um das Finanzielle kümmert.

Berücksichtigt die KESB die Wünsche der Eltern?

In aller Regel schon. Die Amtsbeiständ:innen sind stark ausgelastet und froh um jede Privatperson, die eine Beistandschaft übernimmt – ausser etwas Gravierendes spricht dagegen. Etwa wenn das Kind sehr viel Geld hat und die Eltern vorbestraft sind oder wenn es Vernachlässigungen gab, bei denen die KESB intervenieren musste.

Wer entscheidet schlussendlich, ob und in welchem Umfang eine Beistandschaft nötig ist?

Die Entscheidung liegt bei der KESB, die sich aus Fachleuten verschiedener Disziplinen wie Recht, Medizin, Psychologie und Sozialarbeit zusammensetzt. Diese Personen führen Gespräche mit der betroffenen Person sowie der Familie und prüfen Arzt- und Schulberichte. Es gibt vier verschiedene Formen der Beistandschaft: die Begleit-, die Mitwirkungs-, die Vertretungs- und die umfassende Beistandschaft. Diese Formen können auch kombiniert werden. Es wird immer versucht, die für den konkreten Einzelfall passende Kombination zu finden.

Können Sie das an einem Beispiel erläutern?

Eine junge erwachsene Person hat vielleicht einen Begriff von Zahlen und Geld, aber mehr als 150 Franken sind für sie schwierig einzuschätzen. Dies kann in einer Mitwirkungsbeistandschaft berücksichtigt werden. Das heisst: Die junge Person kann sich am Kiosk Kaugummis kaufen, aber ohne die Zustimmung ihres Beistands keinen rechtsgültigen Mietvertrag abschliessen. Dieses Prinzip gilt für alle Lebensbereiche wie Finanzen, Wohnen oder Gesundheit: Was kann die Person selbst, wo braucht sie Schutz? Immer mit dem Ziel: so viel wie nötig, so wenig wie möglich.

«Die Beistandschaft hat kein Ablaufdatum.»

Welche Pflichten hat der Beistand oder die Beiständin?

Normalerweise muss man einmal im Jahr Bericht erstatten und Rechenschaft ablegen. Familienangehörige können jedoch von diesen administrativen Pflichten befreit werden.

Die KESB löst in vielen Eltern ein ungutes Gefühl aus. Wie erleben Sie das?

Ich merke in der Beratung, dass viele Eltern aufschrecken, wenn sie das Wort KESB hören. Es sind viele Ängste

da. Angst, dass die Behörde ihnen reinredet, Entscheidungen gegen ihren Willen trifft oder ihnen gar das Kind wegnimmt.

Sind diese Ängste berechtigt?

In aller Regel nicht. Viele Eltern melden später zurück, dass der Prozess gut ablief und sie sich unterstützt fühlten.

«Dieses Loslassen ist auch für die Ablösung des Kindes wichtig.»

Was hilft aus Ihrer Erfahrung, damit die Zusammenarbeit konstruktiv verläuft?

Man muss mit der richtigen Haltung in diesen Prozess gehen: Die KESB will mir nicht reinreden, sie will mein Kind schützen. Es heisst ja auch Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde. Der Schutz steht im Vordergrund.

Wie lange kann man als Eltern eine Beistandschaft ausüben?

Theoretisch hat die Beistandschaft kein Ablaufdatum. Aber ich rate dazu, sich von Anfang an eine Frist zu setzen, vielleicht bis das Kind 25 oder 30 ist, und dann zu überlegen, ob es sich immer noch richtig anfühlt. Falls nicht, kann man beantragen, dass ein:e andere:r Beistand/Beiständin eingesetzt wird. Auch bei Kindern ohne Behinderung rückt man als Eltern in diesem Alter weiter weg. Dieses Recht haben auch Eltern eines Kindes mit einer Behinderung. Darüber hinaus ist dieses Loslassen auch für die Ablösung des Kindes wichtig. Möchte man weiterhin die Beistandschaft innehaben, ist es ratsam, im Testament zu vermerken, welche Person man als Nachfolger:in für dieses Amt vorschlägt.

Nebst der Beistandschaft: Was kommt rund um den 18. Geburtstag sonst noch auf Eltern zu?

Sehr vieles gleichzeitig. Ist das Kind nicht in der Lage, seinen Lebensunterhalt zu verdienen, und befindet es sich nicht bereits in einer beruflichen Massnahme der IV, muss der Rentenanspruch sechs Monate vor dem 18. Geburtstag angemeldet werden. Sobald die Rente verfügt ist, kann man Ergänzungsleistungen beantragen. Auch die Hilflosenentschädigung wird revidiert: Der Intensivpflegezuschlag fällt weg, dafür kommt neu der Aspekt der lebenspraktischen Begleitung dazu. Dieser Übergang ist wichtig und ich empfehle Eltern, sich gut darauf vorzu-

bereiten und in der Umbruchphase eine Beratung in Anspruch zu nehmen.

Was muss bei der Hilflosenentschädigung beachtet werden?

Bei dieser Revision werden die Weichen für das weitere Erwachsenenleben gestellt. Oft sind Feinheiten entscheidend: Vielleicht kann die Tochter inzwischen den Pulli selbst über den Kopf ziehen, aber jemand muss dabei sein, sie anleiten oder ermuntern, in der Handlung zu bleiben. Sie braucht also weiterhin indirekte Hilfe.

Müssen die Eltern weitere Fristen auf dem Schirm haben?

Bereits wenn das Kind 16 wird, können erwerbstätige Eltern eine Verlängerung der Kinderzulagen beantragen. Wird es 17, bezieht es eine Hilflosenentschädigung und hat es keine unter 16-jährigen Geschwister, können die Eltern bei der Ausgleichskasse Betreuungsgutschriften beantragen. Dies sind Gutschriften auf dem AHV-Konto der Eltern, welche allenfalls den späteren AHV-Rentenbeitrag erhöhen. Im Kopf behalten sollte man auch, dass die IV medizinische Massnahmen nur bis 20 bezahlt. Wichtige Behandlungen sollten wenn möglich vorher durchgeführt werden. Danach ist die Krankenkasse zuständig.

Soll ich für mein Kind Geld sparen, damit es später darauf zurückgreifen kann?

Nein, das ist nicht notwendig. Junge Erwachsene mit IV-Rente und Ergänzungsleistungen sind finanziell eigenständig, egal ob sie zu Hause, in einer WG oder einer betreuten Wohnform leben. Die Ergänzungsleistungen passen sich dem finanziellen Bedarf an. Allerdings wird dabei auch das Vermögen berücksichtigt. Bei Ersparnissen von über 30 000 Franken reduzieren sich die Leistungen. Aus diesem Grund sollte man sich auch erbrechtlich beraten lassen.

Zum Schluss: Was möchten Sie Eltern von Jugendlichen mit Behinderung mitgeben?

Das Erwachsenwerden ist eine herausfordernde Zeit, ganz besonders für die Eltern eines Kindes mit einer Behinderung. Ich empfehle, sich Unterstützung zu holen. Und ich wünsche mir, dass die Eltern trotz all den rechtlichen Themen diesen Meilenstein auch feiern können, dass eine Ablösung stattfinden kann – denn sowohl die Eltern als auch die jungen Erwachsenen mit einer Behinderung haben ein Recht auf Normalität.

Interview: Sandra Trupo Foto: zvg, Adobe Stock



Er ist auf jeden Fall ein Grund zum Feiern: der 18. Geburtstag!

Weitere Infos zum Erwachsenwerden

Merkblätter «Was steht meinem Kind zu?» und «Beistandschaft» von Procap
www.procap.ch/publikationen/downloads/

Merkblatt «Mein Kind wird 18 – was tun?» von der Vereinigung Cerebral Basel
www.cerebral-basel.ch
 (unter: Publikationen – Merkblätter)

Up&Down Syndrom Podcast,
 Folge mit Martin Boltshauser vom 20. Juli 2025
www.spotify.com



Übergänge begleiten bei unsichtbarer Behinderung

Autismus gehört zu den unsichtbaren Behinderungen. Den Kindern sieht man ihre besonderen Bedürfnisse nicht an oder erst dann, wenn es zum Zusammenbruch kommt. Ein Übergang, wie etwa ein Schulwechsel, muss daher vorausschauend begleitet werden.

Stellen Sie sich folgende Szene vor: Ein Kind geht im Einkaufsladen ruhig mit seinen Eltern durch den Gang. Dann hält es sich plötzlich die Ohren zu, erstarrt und bricht in Tränen und Geschrei aus. Aussenstehende reagieren mit Blicken, Kopfschütteln oder schnellen Urteilen. Es besteht ein Missverhältnis zwischen innerer Not und äusserer Unsichtbarkeit.

Autismus zählt zu den unsichtbaren Behinderungen. Ein Kind kann «unauffällig» wirken, sprachlich stark sein und interessiert lernen – und gleichzeitig im Inneren mit Reizüberflutung, sozialer Unsicherheit oder dem Stress wegen unerwarteter Veränderungen kämpfen. Oft sieht das Umfeld nur das Ergebnis: ein Zusammenbruch, Erstarren, Rückzug, Weinen oder Schreien. Wird die innere Überforderung nicht erkannt, entstehen schnell falsche Deutungen wie: das Kind ist unerzogen, unmotiviert, schwierig. Aufgrund

dieser falschen Deutungen greift die Unterstützung oft zu spät oder gar nicht, und wichtige Weichenstellungen wie passende Anschlusslösungen gehen am tatsächlichen Bedarf vorbei.

Bedürfnisse wahrnehmen, Strukturen schaffen

Schulische Übergänge verdichten Veränderung: Auf die Kinder warten neue Räume, andere Abläufe, neue Bezugspersonen, andere Gruppen, Lautstärken und Erwartungen. Für viele neurotypische Schüler:innen ist das aufregend; für Kinder im Autismus-Spektrum hingegen kann es sich wie ein Kontrollverlust anfühlen, weil ihr Nervensystem oft am Limit arbeitet. Genau in diesen Phasen wird die Unsichtbarkeit besonders riskant: Wenn Unterstützungssysteme wegbrechen, Zuständigkeiten unklar sind oder Institutionen schlecht abgestimmt handeln, steigt die Wahrscheinlichkeit für Überforderung,



Der Sunflower Lanyard macht unsichtbare Behinderungen sichtbar.

Rückzug und schulische Misserfolge. Als Bild für einen hilfreichen Umgang kennen wir das grüne Sonnenblumen-Band (Hidden Disabilities Sunflower Lanyard), das 2016 am Flughafen Gatwick entwickelt wurde.

Menschen mit unsichtbaren Behinderungen können damit signalisieren, dass sie mehr Zeit, mehr Unterstützung brauchen. Für Schulen ist nicht die Idee entscheidend, Kinder zu «markieren», sondern die Grundhaltung dahinter: Man geht nicht davon aus, dass Behinderung sichtbar sein muss, rechnet bewusst mit unsichtbaren Bedürfnissen und schafft Strukturen, damit Unterstützung nicht vom Zufall abhängt.

Systematische Vorbereitung und verlässliche Prozesse

Es wird deutlich: Tragfähige Anschlusslösungen entstehen nicht durch Glück oder die «eine» gute Lehrperson, sondern durch verlässliche Prozesse, professionelle Unterstützung durch die Schule und kluge Begleitung durch die Eltern. Dazu gehören beispielsweise:

- Frühe und ernsthafte Wahrnehmung: Hinweise von Eltern, Therapeut:innen und dem Kind selbst werden als Grundlage für Planung genutzt.
- Transparente Diagnostik: Eine Diagnose ist kein Stempel, sondern ein Werkzeug, das Klarheit schafft.
- Verbindliche Übergabegespräche: Klare Kommunikation zwischen abgebender und aufnehmender Schule.
- Multiprofessionelle Zusammenarbeit: Lehrpersonen, Schulische Heilpädagog:innen, Therapeut:innen und Eltern planen gemeinsam, mit klaren Zuständigkeiten, rund um den Wechsel.
- Perspektive des Kindes: Auch junge Kinder können sagen, was ihnen Sorgen macht und was ihnen hilft.
- Standardisierte Übergabedokumente: Klare Angaben darüber, welche Unterstützung das Kind benötigt.
- Verbindliche Nachbegleitung: Eine Anschlusslösung endet nicht am Tag des Übertritts. Geplante Rückmeldeschlaufen und Anpassungen sichern das Ankommen.



Passende Anschlusslösungen in der Praxis

Wie ein Übergang in eine neue Schule gelingen kann, zeigt ein Beispiel aus der Schule IFA in Dübendorf.

Die IFA (Intensiv-Förderung Autismus) ist eine Schule Typ B für Kinder im Autismus-Spektrum. Sie wurde vor rund zweieinhalb Jahren von der Stiftung visoparents in Dübendorf gegründet. Mittlerweile besuchen 13 Kinder die Schule. Drei dieser Kinder stehen aktuell am Ende des Zyklus 1 und also vor einem entscheidenden Schritt: dem Wechsel in den Zyklus 2 – und damit in ein neues Schulsetting. Zwei Kinder wechseln an heilpädagogische Schulen, ein Kind an eine Privatschule mit Kleinklassen, individualisiertem Unterricht und flexibler Lernumgebung.

Die drei Schulen unterscheiden sich, doch alle bieten ein Umfeld, in dem das Kind mit seinen unsichtbaren Bedürfnissen gesehen wird und lernfähig bleibt. Solche Übergänge sind anspruchsvoll, können aber gut gelingen, wenn alle Beteiligten die unsichtbaren Bedürfnisse der Kinder ernst nehmen, sie gezielt sichtbar machen und darauf eingehen. In der Schule IFA beginnen wir bereits Monate vor dem Ereignis mit der Vorbereitung auf den Wechsel und schliessen den Prozess erst Monate danach ab, wie folgendes Beispiel aufzeigt:



Insgesamt dreizehn Kinder besuchen die Schule IFA (Intensiv-Förderung Autismus).

Monate vorher: den Übergang greifbar machen

Die Lehrpersonen der IFA nehmen früh Kontakt mit der zukünftigen Schule auf, klären Erwartungen, Rahmenbedingungen und Zuständigkeiten und bitten um Fotos der neuen Umgebung, von Räumen, dem Pausenplatz und der künftigen Lehrpersonen. Daraus kreieren wir individuelle Vorbereitungshilfen wie etwa Bildkarten mit Orten und Personen oder eine einfache Abstreichliste, auf der das Kind sieht, wann Schnupperzeit und Wechsel stattfinden. So wird die «Zukunft» konkret und emotional besser aushaltbar.

Schnupperzeit: neue Welt, bekannte Bezugsperson

Vor dem eigentlichen Übertritt verbringt jedes Kind mehrere Tage an der zukünftigen Schule und wird an ein bis zwei Schnuppertagen von einer vertrauten Bezugsperson begleitet. Das wirkt als Anker: Die Begleitperson kann Abläufe erklären, Stress früh erkennen und vermitteln. Nach der Schnupperzeit werden Beobachtungen gemeinsam mit den neuen Lehrpersonen ausgewertet: Was hat gut funktioniert? Wo zeigte sich Überforderung? Welche Unterstützung war hilfreich – und ist der Ort wirklich passend?

Die Zeit dazwischen: gezielt vorbereiten

Wenn definitiv entschieden ist, welche Schule es sein soll, binden wir das Thema im Unterricht und in Visualisierungen laufend mit ein und führen die Abstreichliste weiter. Wenn möglich, besucht die zukünftige Lehrperson das Kind in der aktuellen Klasse, zeigt Fotos oder kurze Videobotschaften und stärkt so das Vertrauen. Der Wechsel wird damit nicht



Der Autor
Robert Rauschmeier

arbeitet als Schulischer Heilpädagoge und Klassenlehrperson an der Sonderschule IFA (Intensiv-Förderung Autismus Zyklus 1) der Stiftung visoparents.

zum Bruch, sondern zu einem vorbereiteten Schritt, bei dem Sorgen und Vorfremde Platz haben.

Nach dem Wechsel: dranbleiben

Mit dem ersten Schultag endet unsere Verantwortung nicht. Eltern und Kind behalten in der IFA eine Ansprechperson, und auch die neue Schule kann sich melden. In einem umfangreichen Bericht an die neue Schule machen wir zudem sichtbar, was man dem Kind nicht ansieht, und zeigen die individuellen Bedürfnisse des Kindes auf, wie etwa Reizregulation, Kommunikation, hilfreiche Strategien oder Lernstand. So kann die aufnehmende Schule von Anfang an Bedingungen schaffen, unter denen das Kind ankommen und lernen kann.

Gelingende Übergänge brauchen keine spektakulären Aktionen, sondern verlässliche, koordinierte Strukturen. Wichtig sind eine frühe Planung, das Sichtbarmachen von Bedürfnissen, mehrfaches begleitetes Schnuppern, dass Entscheidungen gemeinsam geprüft werden und die verantwortlichen Personen auch nach dem Wechsel in engem Kontakt bleiben. Dies hilft Kindern mit Autismus, Übergänge zu meistern. Werden sie Schritt für Schritt in eine Lernumgebung begleitet und werden sie in ihrer besonderen Art zu denken unterstützt, ist dies ein wertvoller Beitrag an die Vielfalt unserer Gesellschaft. Denn langfristig ist genau diese andere Perspektive in einer komplexen Welt enorm wertvoll.

Text: Robert Rauschmeier **Fotos:** Vera Markus, zvg

Quellen:

www.autismus.ch

www.hdsunflower.com

https://edudoc.ch/record/226662/files/Eckert_Autismus_2022.pdf

Schulische Übergänge erfolgreich gestalten. Mays & Metzner, Persen.



Fröhliche Kinder im Hundeschlitten

Hundegebell, fröhliches Kinderlachen und eine stimmungsvolle Winterlandschaft – die Huskyschlittenfahrt der Stiftung visoparents gehört zu den schönsten Events im Jahr. Allerdings verlief er für einmal ganz anders als geplant.

Am 7. und 8. Februar fand einer der beliebtesten Events der Stiftung visoparents statt: die Fahrt auf dem Hundeschlitten für Familien mit einem Kind mit Behinderung. In diesem Jahr war die Nachfrage besonders gross und dank der grosszügigen Spende einer Stiftung konnte er zum ersten Mal sogar an zwei Tagen durchgeführt werden.

So viel vorweg: Der Event war für alle ein grosses Erlebnis. Bei strahlendem Sonnenschein, zufriedenen Hunden, fröhlichem Kinderlachen und genügend Schnee kamen alle auf ihre Kosten und konnten einen unvergesslichen Wintertag geniessen.

Allerdings lief dieses Mal alles anders als nach Plan. Als der Veranstalter Huskystuff mit seinen Hunden am frühen Morgen unterwegs in die Flumserberge war, ereignete sich ein Autounfall. Ein entgegenfahrendes Auto konnte auf der steilen, vereisten Strasse nicht mehr bremsen und fuhr frontal in das Fahrzeug von Huskystuff. Glücklicherweise blieben alle Personen und die Tiere im Anhänger unverletzt. Das Auto jedoch erlitt Totalschaden und musste abgeschleppt werden.

Für die Event-Managerin der Stiftung visoparents, Tania Dunkel, folgten stressige und bange Stunden. Erst musste sie alle Familien kontaktieren und den Event absagen.

Dann aber kam Entwarnung. Dank der Idee von Huskystuff, den Event bei sich zu Hause in Alt St. Johann durchzuführen, konnte Tania Dunkel dann doch wieder allen zusagen. Die Familien zeigten sich flexibel, disponierten um und reisten nach Alt St. Johann statt in die Flumserberge. So konnte an diesen zwei Tagen trotzdem noch so manches Kind (und die Erwachsenen) glücklich gemacht werden.

Lesen Sie dazu den ausführlichen Erlebnisbericht und klicken Sie sich durch zahlreiche Fotos auf unserem Blog:



www.visoparents.ch/blog

Assistenzperson in der Familie

Franziska Zollinger arbeitet als Assistenzperson und betreut Kinder und Jugendliche mit schwerer mehrfacher Behinderung in deren Zuhause. Damit entlastet sie die Eltern bei der Pflege, Ernährung und der Freizeitgestaltung des Kindes.

Franziska Zollinger, wie funktioniert das Arbeitsmodell als Assistenzperson?

Franziska Zollinger: Als Assistenzperson betreue ich die Person, welche auf Unterstützung angewiesen ist, zu Hause. In meinem Fall sind das Kinder. Die gesetzliche Vertretung der Kinder, meistens die Eltern, sind zugleich meine Arbeitgeber:innen. Damit sie eine Assistenzperson einstellen können, müssen gewisse Voraussetzungen erfüllt sein. Bewilligt die IV eine Assistenz, bezahlt sie den Eltern einen Assistenzbeitrag. Ich wiederum erhalte meinen Lohn von den Eltern.

Wie kam es dazu, dass Sie als Assistenzperson arbeiten?

Ich bin gelernte Behindertenbetreuerin. Dieser Beruf entspricht der heutigen Ausbildung zur Fachfrau Betreuung für Menschen mit Beeinträchtigungen. Früher arbeitete ich hauptsächlich in Institutionen. 2022 folgte ich meinem Herzenswunsch und arbeite seither hauptberuflich als persönliche Assistenz von Kindern. Anfangs war es nicht einfach, Arbeitgeber:innen zu finden, mittlerweile arbeite ich für vier Familien.

Wie sieht ein typischer Arbeitsalltag bei Ihnen aus?

Mein Arbeitsalltag ist sehr individuell, da jedes Kind und jede Familie unterschiedliche Bedürfnisse hat. Meist beginnt meine Arbeit nach dem Mittag, wenn die zu betreuenden Kinder von der Schule nach Hause kommen. Meistens unterstütze ich die Familien auch an Wochenenden und während der Schulferien. Ich begleite das Kind beim Essen, auch bei Sondenernährung, übernehme die Körperpflege und kümmere mich um die Freizeitgestaltung. Ebenfalls übernehme ich das Verabreichen der Medikamente, die medizinische Pflege und helfe beim Anwenden und Umsetzen von diversen therapeutischen Massnahmen, wie etwa Orthesen anziehen oder mit dem Gehtrainer laufen. Zudem helfe ich im Haushalt.

Mit welchen Herausforderungen sind Sie bei der Arbeit konfrontiert?



Franziska Zollinger

arbeitet als Assistenzperson bei Familien zu Hause.

Ich muss sehr flexibel sein. Meine Einsatzzeiten können sich spontan ändern, etwa wenn ein Kind krank ist und nicht in die Schule gehen kann. Bei pädagogischen Herausforderungen fehlt mir manchmal der fachliche Austausch im Team. Auch gesunde Abgrenzung ist immer wieder Thema, da ich vieles so nahe mitbekomme. Eine weitere Herausforderung ist es, das Vertrauen des Kindes und der Eltern zu gewinnen, sodass die Eltern loslassen und Verantwortung abgeben können.

Interviewstafette – so funktioniert's:

Kinder mit Behinderung treffen auf so manche Fachkräfte, die sie beraten und fördern. In dieser Rubrik stellen wir diese Held:innen und ihre Berufe vor. Wer interviewt wird, stellt gleich auch der nächsten Person eine Frage.

Unser letzter Interviewpartner, Dr. Föhn, möchte von Ihnen wissen, was Sie und die Kinder am liebsten zusammen spielen und unternehmen.

Eines der Kinder liebt es, mit mir ÖV zu fahren. Es entscheidet jeweils mit, wohin wir fahren und mit welchem Transportmittel. Das macht uns

beiden Spass. Auch Singen, Musizieren mit Rasseln oder Xylofon sowie sich zu Liedern bewegen bereitet vielen Kindern Freude. Und sie lieben es, wenn ich Geräusche und Tierstimmen nachahme oder wenn wir Bücher erkunden, welche verschiedene Sinne wie Seh-, Hör- und Tastsinn anregen. Ich arbeite gerne nach basaler Stimulation, also mit Kommunikation, die über verschiedene Sinne erfolgt.

Gibt es etwas, das Sie unbedingt noch sagen möchten?

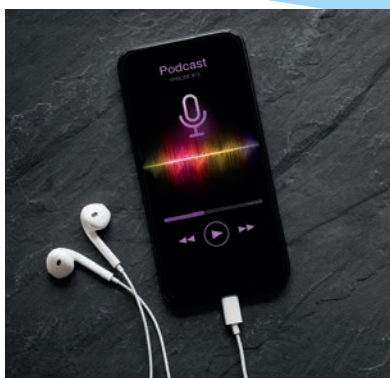
Familien wissen oft nicht, dass es diese Möglichkeit der Assistenz gibt. Ich würde mir wünschen, dass Assistenz in der Öffentlichkeit bekannter wird.

Interview: Sonya Bieder Foto: zvg

Im nächsten Interview befragen wir Tania Dunkel, Fachperson Anlässe, Stiftung visoparents. Franziska Zollingers Frage an sie: «Was sind die grössten Herausforderungen bei der Organisation von inklusiven Anlässen?»

Von Neuanfängen, Inklusion und Familien am Limit

Übergänge



Podcast zum Kindergartenentrtritt

Der Eintritt in den Kindergarten gehört zu den ersten grossen Übergängen von Kindern und verlangt eine grosse Anpassungsleistung. Vielerorts wird das Kind zwar darauf vorbereitet und am ersten Tag von einer Bezugsperson begleitet. Diese muss den Kindergarten aber zu einem vorgeschriebenen Zeitpunkt verlassen. Nicht jedes Kind kommt damit zurecht. In diesem Podcast von der Pädagogischen Hochschule St. Gallen zeigen Expert:innen Möglichkeiten auf, wie Übergänge sanfter und kindgerecht gestaltet werden können.

Transition in den Kindergarten

Von: Pädagogische Hochschule St. Gallen

Preis: kostenlos

Wo: www.phsg.ch/de/podcast-fruehe-bildung



Ängste vor der Schule abbauen

«Freust du dich auf die Schule?» Diese Frage können Kindergartenkinder oft gar nicht beantworten. Wie sollen sie denn wissen, ob Schule Freude macht, wenn sie noch nie da waren und nicht wissen, was auf sie zukommt! Das Buch «Komm mit uns in die Schule» kann den Schulstart erleichtern und Ängste abbauen. Als eines der wenigen Bücher gibt es Einblick in den Schweizer Schulalltag. Mit grossen, detailreichen Bildern zeigt es auf, was «Schule haben» bedeutet und was die Kinder in Schulfächern wie etwa NMG oder TTG lernen.

Komm mit uns in die Schule

Von: Caterina Weber, Martina Häfelfinger

Preis: Fr. 29.-

Verlag: www.cwirbelwind.ch



Den Berufsweg planen

Was willst du mal werden? Eine schwierige Frage! Dieses Buch hilft Jugendlichen mit Förderschwerpunkt geistige Entwicklung, einen Überblick über ihre beruflichen Möglichkeiten zu erlangen und, bezogen auf ihre Stärken und Schwächen, einen beruflichen Weg zu planen. Sie lernen unter anderem verschiedene Berufe und Aufgabengebiete kennen und erhalten Einsicht in die Berufsmöglichkeiten im ersten Arbeitsmarkt, in Inklusionsbetrieben und in Werkstätten. Die Arbeitsblätter sind übersichtlich gestaltet und mit Metacom-Symbolen ergänzt.

Berufliche Möglichkeiten entdecken

Von: Moritz Dumler

Preis: Fr. 43.50

Erhältlich: shop.shopahoi.ch

Inklusion

TV-Tipp



Veränderungen positiv angehen

Der Umzug in ein neues Haus ist für die Tochter schwierig. Sie fühlt sich am neuen Ort verloren. Das Haus wirkt grau und schäbig – sie kann nichts Schönes darin erkennen. Lustlos geht die Tochter in die neue Schule und wieder zurück ins neue Zuhause, Tag für Tag. Doch nach und nach entdeckt sie auf dem Weg kleine Wunder, etwa Blumen am Weg, einen niedlichen Hund und bald sogar eine neue Freundin. Und langsam wird das fremde Haus zu einem schönen Zuhause. Ein Buch, das Mut macht, auch herausfordernden Veränderungen positiv zu begegnen.

Das neue Haus

Von: Sally Fawcett

Preis: Fr. 34.90

Verlag: www.balance-verlag.de



Bilderbuch über Inklusion

Das interaktive Kinderbuch «Keiner zu klein ein besonderer Freund zu sein» erzählt die Geschichte von grenzenlosen Freundschaften. Eli, der Elefant, trifft darin auf sechs Tiere, die anders gehen, sehen, atmen und hören. Da sind etwa ein blinder Papagei, ein Hund im Rollstuhl oder ein gehörloser Affe. In der Geschichte erwähnt die Autorin zwar die Behinderung, im Fokus stehen aber vielmehr die Begabungen der Tiere. Durch das Buch erhalten die Leser:innen zudem Zugang zu sechzig Spiel- und Bastelideen, um die Themen zu vertiefen.

Keiner zu klein ein besonderer Freund zu sein

Von: Melanie Spescha

Preis: Fr. 39.-, als PDF: Fr. 19.-

Erhältlich: www.minimovers.ch



SRF-Dok: Familien am Limit

PDA (Pathological Demand Avoidance) ist ein Syndrom, das eine krankhafte Vermeidung von Anforderungen mit sich bringt. Betroffene Kinder bringen mit Vermeidungsverhalten, Gewaltausbrüchen und Panikattacken Eltern und auch Fachstellen an ihre Grenzen. Ob PDA mit einer Autismus-Spektrumstörung im Zusammenhang steht, ist umstritten und das Syndrom im deutschsprachigen Raum noch wenig erforscht. Dieser SRF-Dok porträtiert betroffene Kinder und ihre Eltern.

Familien am Limit

Erstausstrahlung: 27. November 2025

Preis: kostenlos

Download: www.srf.ch/play/tv/dok

Ein Platz für Max

Noch besucht Max eine heilpädagogische Schule. Aber vor Jahresende muss er in eine Institution wechseln. Mutter Marianne Wüthrich wünscht sich für ihn eine geschützte Tagesstruktur. Nur wo? Ein Bericht über die zermürende Suche, belastende Auswahlverfahren und die Hoffnung auf eine Lösung.

Während Tom das Gymnasium besucht, hat sein Zwillingbruder Leo im vergangenen Sommer seine Lehre gestartet. Über ein Jahr vor Lehrbeginn musste er sich klar werden, was er machen möchte, was er kann, wo seine Stärken und Schwächen liegen. Kein einfacher Prozess für einen knapp Fünfzehnjährigen. Er war schnuppern, besuchte zahlreiche Infoveranstaltungen und schrieb Bewerbungen. Einmal meinte er, er habe doch schon vier Bewerbungen verschickt, das werde ja nun reichen. Wir widersprachen, meinten, solange keine Zusage da sei, werde weitergeschrieben. Uns wurde im Austausch mit anderen Eltern auch klar, dass eine Lehrstelle finden nicht selbstverständlich ist und dass sich auf Leos Traumstellen gegen hundert andere bewerben. Leo hatte Glück. Ihm wurde tatsächlich seine Wunschstelle angeboten und nach den ersten Monaten Lehrzeit ist er immer noch zufrieden mit seiner Wahl.



Wenn die Kinder in der Schule kochen, übernehmen sie danach auch das Aufräumen und Putzen.

Wie weiter nach der Schulzeit?

Fast zeitgleich mussten bei Max die Weichen neu gestellt werden. Er erhält seit seinem 18. Geburtstag eine IV-Rente und wir sind aktuell auf der Suche nach einer geeigneten Tagesstruktur in einer geschützten Umgebung für ihn. In einigen Jahren braucht er sicher auch eine Wohnmöglichkeit. Bereits in der Vergangenheit waren seine Schulwechsel jeweils mit einer gewissen Anspannung verbunden, aber wir fanden immer eine Lösung. Wir dachten, bei der kommenden Veränderung sei das auch so – wurden aber eines Besseren belehrt.

Aktuell besucht Max noch das 15plus-Schuljahr, dies ist eine Art verlängertes zehntes Schuljahr für Schüler:innen aus der heilpädagogischen Sonderschule. Die Schule unterstützt uns zum Glück bei der Suche nach Anschlusslösungen und ist gut vernetzt. Allerdings gibt es nach der obligatorischen Schule nicht mehr einfach den nächsten logischen Schritt. Nun müssen Entscheidungen gefällt werden, was denn das Beste ist für das fast erwachsene Kind.

Das Kind will beschäftigt sein

Max kann nicht wie sein Bruder Leo eine Lehre absolvieren. Aber er will beschäftigt sein, es wird ihm schnell langweilig. Er geht gerne raus zum Spazieren oder macht Ausflüge mit seiner Klasse in die Stadt. Auch hilft er gerne in der Küche mit und erledigt einfache Botengänge im Schulhaus. Seinen Tag in der Holzwerkstatt liebt er sehr. Ist er dort, sehen die Lehrpersonen kaum autoaggressives Verhalten bei ihm. Ist er jedoch unterfordert, wird er laut, schlägt sich selbst. Er zeige herausforderndes Verhalten, heisst es dann.

Im Raum Zürich gibt es glücklicherweise ein grosses Angebot an Stiftungen, welche sich um Menschen wie Max kümmern. Allerdings kann Max nicht einfach überall mal schnuppern gehen, am Montag hier, am Mittwoch dort. Zu viele Wechsel überfordern ihn. Gleichzeitig braucht er längere Zeiträume für ein Kennenlernen – sowohl begleitet als auch unbegleitet, und das wiederum erfordert Planung von unserer Seite, von der Schule und von der Institution.

Bei der Arbeit im Schulgarten fühlt sich Max wohl. Er bereitet die Beete für die Bepflanzung vor.



Ein zermürendes Auswahlverfahren

War das Suchen der Lehrstelle für Leo vor allem für ihn anstrengend und intensiv, so ist Max einmal mehr in einer eigenen Liga unterwegs. Wir haben uns früh auf die Suche gemacht, haben Organisationen besichtigt, Kontakte geknüpft. Trotzdem konnten wir nichts Verbindliches abmachen. Denn die Plätze können nicht reserviert werden. Wird ein Platz frei, besetzen ihn die Institutionen schnellstmöglich wieder.

Max hat bereits längere Zeit begleitet und unbegleitet bei einer Stiftung geschnuppert, die wir über die letzten Jahre ins Auge gefasst hatten. Hin und wieder besuchten wir sie sogar als Familie, etwa an Tagen der offenen Tür. Dann aber gab es Wechsel in der Leitung, Umstrukturierungen und plötzlich wurde klar: sie haben keinen Platz, schon gar nicht für Max. Er ist ihnen zu anspruchsvoll. Wir haben Zeit verloren, hätten uns früher eine ehrlichere Haltung gewünscht. Nun sind wir wieder daran, Möglichkeiten zu prüfen, Institutionen zu besuchen.

Wir sind auch mit Stiftungen in Kontakt, die Max aufnehmen würden. Nur haben sie leider keine freien Plätze. Wir stehen also auf ungewisse Zeit auf Wartelisten. Und wir sind nicht die Einzigen. Und ja, das Auswahlverfahren ist anstrengend, zeitintensiv und genauso schwer, wie es bei Leo war. Auch bei Menschen wie Max wird ausgesucht, gewählt. Wer passt besser in die Gruppe? Wer ist pflegeleichter? Selbstständiger?

Hin und wieder hören wir Geschichten von Familien, die den perfekten Platz gefunden haben, aber vor dem 18. Geburtstag. Dann hören wir auch von solchen, die, wie wir, dann doch eine Absage bekamen. Auch schon wurden



Die Autorin

Marianne Wüthrich

Marianne Wüthrich ist Stiftungsratspräsidentin der Stiftung visoparents. In dieser Kolumne schreibt sie über ihren Alltag mit Max (19) und den Zwillingen Tom und Leo (16). Max ist infolge des Charge-Syndroms mehrfach behindert und im Autismus-Spektrum.

Mitschüler:innen in Max' Klasse verabschiedet, um dann nach zwei Monaten wieder aufzutauchen, weil der Ort doch nicht gepasst hat.

Dieses ganze Jahr kann Max weiterhin die jetzige Schule besuchen, dann aber, mit seinem zwanzigsten Geburtstag im Dezember, ist unwiderruflich Schluss. Ich mag mir nicht ausmalen, was es bedeuten würde, wenn wir keine Lösung fänden. Wir suchen weiter nach einem Platz, bleiben dran, füllen Anmeldeformulare aus, auch wenn wir nur auf die Warteliste kommen. Und wir vertrauen darauf, dass jede:r ihren/seinen Platz hat und findet, auch wenn dieses Vertrauen grad etwas auf die Probe gestellt wird...

Text und Fotos: Marianne Wüthrich



Besucht die Kita Kinderhaus Imago und ist bereit für den Kindergarten:
Teresa, bald 5 Jahre alt.

«Znüni-Böxli haben wir schon»

Teresa steht ein grosser Übergang bevor: Im Sommer kommt sie in den Kindergarten. Sie erzählt, wie sich diese Veränderung anfühlt und worauf sie sich freut.

Jasmin Rohrer: Hallo Teresa. Schön, dass du mit mir ein Interview machst. Wir reden heute über etwas Neues, das bald passiert. Das nennt man Übergang.

Teresa: Was ist ein Übergang?

Ein Übergang ist, wenn sich etwas verändert. Zum Beispiel wenn man neu in den Kindergarten geht. Weisst du, dass du bald in den Kindsgi kommst?

Ja.

Weisst du denn auch, wann du in den Kindergarten kommst?

Nein.

Sobald der Winter und der Frühling vorbei sind und es Sommer ist, gehst du in den Kindergarten. Was denkst du, was wird sich dann für dich verändern?

Meine Freundinnen und Freunde. Ich werde neue Freund:innen haben.

Wie fühlt sich dein Bauch an, wenn du an den Kindergarten denkst?

Gut, aber auch etwas chribelig und nervös.

Freust du dich auf etwas ganz Besonderes im Kindergarten?

Ja: darauf, mit dem Kindergarten schwimmen zu gehen.

Hast du denn Schwimmunterricht im Kindergarten?

Ja, ich glaube schon.

Gibt es etwas, das sich noch ein bisschen komisch oder ungewohnt anfühlt?

Ja, mein Hirn fühlt sich ungewohnt an.

Wieso fühlt sich denn dein Hirn ungewohnt an?

Weil ich viel denken muss.

Hat dir deine grosse Schwester mal erzählt, was sie im Kindergarten gemacht hat?

In der Schule schwimmt sie heute mit der Meerjungfrau-Flosse, aber im Kindergarten tauchte sie immer auf und ab.

Und, wirst du das Tauchen auch im Kindergarten lernen?

Ja, ich glaube schon. Also ein bisschen kann ich es schon, aber noch nicht so gut.

Das wirst du bestimmt noch üben. Hast du schon alles, was du für den Kindergarten benötigst?

Ja. Also Znüni-Böxli haben wir schon ganz viele zu Hause. Eines glitzert und ist violett. Und den Rucksack habe ich auch schon.

Gibt es etwas, was du mir sonst noch erzählen möchtest?

Den Kindergartenweg kenne ich noch nicht, aber den übe ich dann noch mit meiner Mami und meinem Papi.

Ja, dafür hast du ja noch Zeit. Danke, Teresa, dass du mir so viel erzählt hast.

Interview und Foto: Jasmin Rohrer, Betreuungsperson

Special Olympics, Sommerlager und Socken



Special Olympics im Kanton Zug

Vom 28. bis am 31. Mai 2026 finden die National Summer Games von Special Olympics Switzerland in Zug statt. Bei diesem Anlass kämpfen Athletinnen und Athleten mit geistiger Behinderung in sechzehn Sportarten um die Medaillen. Zu den Disziplinen gehören etwa Schwimmen, Boccia, Fussball oder Leichtathletik. Ausgetragen werden die Wettkämpfe auf verschiedenen Sport- und Reitplätzen und in Sporthallen im ganzen Kanton Zug. An diesen vier Tagen werden 1800 Teilnehmer:innen erwartet.
www.zug2026.ch

Ab ins Sommerlager!

Vom 24. bis am 31. Juli 2026 findet die nächste Cooltour in Bern statt. In dieser Woche knüpfen Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderung im Alter von 9 bis 18 Jahren neue Freundschaften, zelten gemeinsam und geniessen den Sommer. Die Teilnehmer:innen können sich ihr Kursprogramm aus einem vielfältigen Angebot selber zusammenstellen und sich beispielsweise für Skaten, Tanzen, Töpfern oder in der Musikproduktion anmelden. Die Kosten variieren je nach finanziellen Möglichkeiten zwischen Fr. 410.- und Fr. 510.-. Am 29. Juni ist die Cooltour übrigens für alle offen, die einfach mal schnuppern möchten.
www.cooltour.ch



Die Kinderhäuser Imago brauchen ...

Ob gebrauchte Kleider, Spielsachen oder Kindermöbel, jede Familie hat irgendwann Dinge im Haus, die sie nicht mehr verwenden kann. In den inklusiven Kitas Kinderhaus Imago der Stiftung visoparents sind wir dankbar für Sachspenden und freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme!

Im Kinderhaus Dübendorf

freuen wir uns aktuell über:

- Einen grossen runden Esstisch für unser Sitzungszimmer (gerne ausziehbar)
- Spielzeugautos
- Schleich-Tiere

Kontakt: T 043 355 10 26
kinderhaus@visoparents.ch

Im Kinderhaus Baar benötigen wir momentan:

- Antirutschsocken aller Kindergrössen
- Bälle aller Art
- Lego-Zugschienen

Kontakt: T 041 525 20 40
kinderhaus-baar@visoparents.ch

Freie Plätze in den Kitas Kinderhaus Imago in Baar und in Dübendorf

Wir betreuen und fördern Kinder mit und ohne Behinderung. Fachpersonen aus den Bereichen Betreuung, Pädagogik, Medizin und Pflege begleiten Ihr Kind liebevoll durch den integrativen Kinderhaus-Alltag, wo es wertvolle Erfahrungen für sein Leben sammelt.

- Kinder ab 3 Monaten
- Ortsübliche Tarife
- Öffnungszeiten: 6.30–18.30 Uhr
- Langjährige Erfahrung mit verschiedenen Arten von Behinderung und Krankheit
- Möglichkeit, Therapien in den Kita-Alltag einzubinden

Nehmen Sie mit uns Kontakt auf:



www.visoparents.ch/kitabaar



www.visoparents.ch/kitaduebendorf



viso  **parents**
Familie, Kind und Behinderung

Stiftung visoparents

Geschäftsstelle

Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf

T 043 355 10 20

visoparents@visoparents.ch

www.visoparents.ch

Spendenkonto

Stiftung visoparents

8600 Dübendorf

PC 15-557075-7

IBAN CH23 0900 0000 1555 7075 7



www.visoparents.ch/spenden

